Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 7

Artikel: Annas Irrwege [Fortsetzung]

Autor: Jacot Des Combes, Sophie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635960

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

während zehn langer Jahre. Dann nahmen ihn Paris und Wien gastfreundlich auf und förderten ihn. Erst 1864 rief ihn die Heimat zurück. Der Kunstfreund König Ludwig II. von Bayern bot ihm eine Pension und ungehemmten Aufenthalt in seinem Lande an. Aber schon Ende 1865 mußte Wagner den Intriguen seiner Münchener Feinde weichen, um abermals in der Schweiz, diesmal in der Villa Triebschen bei Luzern, Zuflucht zu finden. Hier verlebte er, von Cosimas Liebe umsorgt, eine glückliche Schaffenszeit. So vollendete er seine „Meistersinger von Nürnberg". Endlich aber wurden ihm Amnestie und definitive Rückkehr gewährt. Nun folgten die herrlichen Bayreutherjahre, in denen des Meisters Ruhm und Glück in kühner, fast ungehemmter Kurve emporstiegen bis zum plötzlichen Lebensabbruch.

Müde von den Triumphen des Bayreutherwinters floh er 1883 mit seiner Familie nach Venedig, wo ihm der Palazzo Vendrimi mit einer Flucht von Zimmern offen stand. Am 6. Februar schaute er sich noch mit seinen Kindern in guter Stimmung das Treiben des Karnevals an. Einige Tage später packten ihn Krampfanfälle. Einem solchen erlag er. In den Armen seiner geliebten Cosima verschied er am 13. Februar nachts 2 Uhr. Seine Leiche wurde unter gewaltiger Teilnahme der Oeffentlichkeit nach Bayreuth übergeführt. Sein Grabmal ist im Garten der Villa Wahnfried, wo — wie er es wünschte — „sein Wähnen Ruhe fand".

Annas Irrwege.

Roman von Sophie Jacot Des Combes. 7

Und woher hätte ich die Kraft nehmen sollen, wegen einer irgendwo in mir unbequem rumorenden Stimme, den Schaum, den die Angebetete vor meinen Augen schlug, sorgfältig abzuschöpfen und zu gucken, was eigentlich darunter steckt? Noch dazu mit der Aussicht, beim Vater Abbitte leisten zu müssen und dann wieder in Volketswil zu sitzen? Ich drückte beide Augen zu und wollte mit aller Inbrunst, daß Frau Hüppi lieb und gut und schön war, und wollte, daß ich Recht hatte, und daß das Leben ein Fest und ein Rausch sei, wenn man nur lernte zu leben wie Frau Hüppi, ohne sich wegen jeder Bohne, wie sie zu sagen pflegte, graue Haare wachsen zu lassen.

„Das viele Nachdenken, Anna, das macht grau und häßlich und gibt Falten!" war ihre ständige Antwort, wenn ich sie etwas frug, das ihr ungelegen kam.

Weshalb umschmeichelte mich diese Frau? Wären mir nur darüber beizeiten einige graue Haare gewachsen? Aber ich hatte eine so prächtige Auslegung gefunden, die zu zerstören ein Jammer gewesen wäre, nämlich: Frau Hüppis Liebe zu mir war ein Himmelsgeschenk! Ich war ein Glückspilz! —

Und inzwischen wurde emsig das Gestrick aufgeschlagen, in dem meine Verehrte mich als Masche um ihre Nadel schlang.

Frau Marga sah sich vor zwei schweren Aufgaben, die gewissermaßen ineinander verflochten waren. Sie mußte alles daran setzen, sich wieder Geld zu verschaffen und zudem wollte sie ihr Möglichstes tun, um ihrem merklich abgekühlten Mann nicht gleichgültig zu werden. Das Modellstehen für Hüppi, das sie ihm sonst so souverän wie die Fülle ihrer Börsenpapiere in den Schoß geschüttet hatte, wurde zu einer allen Geist und Sinn beanspruchenden Tagesfrage, denn schon hatte sie bemerkt, daß er sich andere Modelle hielt, wenn auch noch heimlich und es sorgfältig vor ihr verbergend. Kam aber die Stunde, in der solch ein Ateliermädchen seinen ganzen Menschen zu packen verstünde, so sank ihr eigener Einfluß auf ihn zur Null, das wußte sie, und sollte ihr zudem noch das Unglück zustoßen, daß die Pension nicht rentierte und sie ihren Bob nicht einmal mehr durch ein sorgenfreies Dasein locken könnte, so war die Partie für sie als verloren zu betrachten. — Noch machte sie ihm weiß, nichts von dem Bruch seines Versprechens zu wissen, und noch hatte er Angst vor ihrer Entdeckung; noch bemühte er sich zuweilen um sie, damit sie ihm stand, noch war ein Rest des Geldes da, um seinem Schaffen die nötige Ruhe zu sichern. Aber mit Resten muß man behutsam umgehen, man muß aufpassen und ihre richtige Verwendung ausklügeln. Reiche, denen Armut droht, bekommen Gespensterfurcht und rufen schließlich vor lauter Angst die Gespenster selbst herbei.

Wer stellt sich die Phantasie eines Weiberhirnes vor, wenn ihm droht, Machttrieb und Eitelkeit nicht mehr befriedigen zu können?

Ich will nicht behaupten, daß Frau Hüppi nichts bei ihren Projekten empfunden habe, daß sie ihrem Mann nicht auf ihre Art anhänglich gewesen wäre — es war eben ein besonderes Ding, was sie unter Liebe verstand — ihre Liebe wollte das Schicksal abwenden wie ein Tyrann seinen Untergang. Je gleichgültiger Frau Marga ihren Mann werden fühlte, desto toller brannte ihr Ehrgeiz, ihn nicht zu verlieren.

Nichts von allem was im Atelier, jenseits der Straße, aus und ein ging, entschlüpfte ihrem scharfen Blick. Sie wußte, noch suchte er, noch hatte er das neue Ideal nicht gefunden. Wann er ihm aber begegnen würde, war nur noch eine Frage des Zufalls. Sie wollte diesem Zufall zuvorkommen!

Aber was sollte ich denn bei alledem? wirst du fragen. Nur noch ein wenig Geduld!

Ihre Liebkosungen wurden immer bestrickender und geradezu herausfordernd, wenn Hüppi dabei war. Tödlich verlegen vor dem Künstler, hörte ich ihre frechen Lobeserhebungen meiner Schönheit an, und glaubte doch, mich äußerlich wehrend, im Innern an den größten Teil dessen, was ich vernahm, glaubte mit erfreutem Staunen an das prachtvolle Geschöpf, als welches ich mich preisen hörte. So etwas: einer Frau Hüppi Hemden, Hosen, Blusen zur Zufriedenheit nähen zu können und außerdem noch berauschend schön von ihr gefunden zu werden — wer wäre dem Größenwahn da nicht verfallen?

Hüppi aber hatte nur noch die letzte Hand an einen langwierigen Porträtauftrag zu legen. Die heimlichen Skizzen, die er nach Neuem suchend machte, befriedigten ihn nicht; alle Fühler seiner Sinne tasteten in zitternder Erregung nach einer ihn restlos ausfüllenden Offenbarung. Sie wurde ihm an einem Abend zwischen fünf und sechs, als er nach dem gemeinsamen Tee bei Frau Hüppi und mir im Nähzimmer saß. Er sah mich plötzlich an, daß ich fast vergangen wäre, griff sich an die Schläfen und stöhnte: „bei euch ist's heiß, entschuldige mich, Marga, ich muß noch ein bißchen an die Luft".

Frau Marga seufzte und küßte mich, während er die Tür schloß, und hauchte: „so sind sie, diese Künstler! Ach, Anna, wenn du wüßtest was man aussteht, wenn man solch einen Künstler liebt!"

Ich fühlte, wie ein scharfes Schwert mich langsam und unaufhaltsam von oben bis unten in zwei Hälften schnitt. Glühend umarmte ich Frau Marga, bei ihr gab's keine Gefahr, — vor dem starken Manneswillen mußte ich mich hüten, der mich stumm erreicht hatte wie ein Befehl.

Die seligen Tage, so fest ich sie zu halten versucht, waren nun mit einem Schlage vorbei.

Schon am nächsten Vormittag ging der Hexentanz los. Es litt Hüppi nicht in seinem Atelier, um elf Uhr war er schon wieder bei uns und blieb, bis der Gong zum Mittagessen schlug.

Frau Marga ließ mich nicht einen Augenblick allein, und ich war heilfroh, daß sie es nicht tat.

Am Nachmittag begleitete uns Hüppi in die Stadt, machte Besorgungen mit uns; wir nahmen den Tee bei Sprüngli, und er verabschiedete sich erst kurz vor dem Abendessen, nachdem er alles aufgeboten, Frau Hüppi zu überreden, ihre Pensionsgäste mit Fräulein Liever schmausen zu lassen und ihn mit mir zu seinen Freunden zu begleiten, mit denen er sich Dienstags im Restaurant zu treffen pflegte.

Frau Marga bliebt fest, nahm mich unter den Arm und mit heim. Er zögerte, ob er nicht mit uns kommen solle, aber Frau Hüppi schickte ihn fort mit dem einzigen Einwand, der zog, nämlich, daß sie mit mir nach dem Essen eine Arbeit vorhabe, bei der er unmöglich zugegen sein könne.

Hart lachte Frau Anna: „Ja, das war allerdings eine Arbeit, bei der sie ihn nicht brauchen konnte!" Bis um zehn Uhr, mußt du wissen, wurde gar nichts gearbeitet, sondern Frau Marga spielte ihr Bridge mit den drei Goldfischen der Pension: Ehrenstein, Bardelli und Ceromsky, und ich mußte warten bis sie fertig waren. Als ich Frau Hüppi Gutenacht wünschte, flüsterte sie: „geh' schnell ins Bett, Kleine, ich komme noch einen Augenblick zu dir, ich muß mit dir reden." Also das war es, was konnte es zu bedeuten haben? Mit einer Gänsehaut vor Angst und Neugierde schlüpfte ich in mein Nest und wartete mit unbeschreiblichen Gefühlen auf den Besuch. War ich doch fast sicher, daß Frau Hüppi sich mit mütterlicher Inbrunst bis in die letzte Falte meiner Seele hineingedacht hatte und kam, um mich zu beruhigen. Mein Herz faßte den Entschluß, sich ihr bei der guten Gelegenheit, so weit es sich selber kannte, rückhaltlos auszuschütten, und was mir selber so geheimnisvoll war, würde sie mir vielleicht sagen können!

Sie erschien in voller Toilette, schwebend auf Veilchenduft, wie sie den Salon verlassen hatte — meine Lichtgestalt — und setzte sich auf meinen Bettrand. Und sie hielt meiner Glut, Wirrnis, Sehnsucht und Einfältigkeit die Form ihrer unerhörtesten Spekulation unter, in die ich all diese schönen Gefühle hemmungslos fließen ließ zu ihrem großen Entzücken. Sie streichelte und küßte mich und frug mich zehnmal, ob ich sie lieb habe, lieber als alles auf der Welt? — Was ich zehnmal beteuerte, denn es entsprach der Tatsache. Ob ich es ihr beweisen wolle? — Alles, alles wollte ich ihr beweisen, wenn ich nur nicht fort von ihr müsse. —

Sie küßte mich leidenschaftlich und sagte, sie käme, um mir ein großes Geheimnis zu entdecken, und dann wolle sie einen Bund mit mir machen; den solle ich ihr beschwören, bei dem Heiligsten, was es auf der Welt gäbe. Was sie sich darunter vorstellte, hat sie nicht gesagt, und ich habe sie auch nicht danach gefragt; mir gruselte die Heiligkeit ungenannt den Rücken hinab, und mir war in einem Atem sterbensfroh und sterbensweh zumute.

Also, sie wäre die Frau eines Künstlers, und das wäre das bitterste Los, das es geben könne! Wenn eine Frau, die sich für den Mann opfere wie sie, sehen müsse, wie alles für ihn nichts bedeute gegen ein Stück kalten toten Steines, wie jeder Fingernagel einer Statue, die doch nichts spüre und empfinde, ihm mehr wert sei als das Leiden seiner Frau, die Tag und Nacht an nichts als an sein Wohl dächte, wie schließlich die Frau, die ihm alles hingegeben, vielleicht am Schluß von irgendeiner hergelaufenen Straßendirne ausgestochen würde, nur weil ihre Nase oder ihr Haaransatz dem Mann gerade für seine Lehmgestalt passe, alles dies solle ich mir einmal ausdenken! Aber das könne ich eben gar nicht, denn ich wisse ja noch nicht, was es heiße, einen Mann über alles lieben!

Ach, Andreas, wie ich sie verehrte! In Mitgefühl mit ihrem Leiden erzitternd, berauscht von ihrer nahen Schönheit — hätte sie mir aufgetragen: Anna, geh' und töte, damit du mich rettest; ich glaube, ich hätte es getan.

Es steht in keinem Buch zu lesen, kein Mensch redet je mit uns von so etwas, tausendmal und immer wieder warnt man uns vor dem Manne, aber wer sagt uns, was es mit solch einer unheimlichen Frau auf sich hat? Was, wer war sie, die mit mir schaltete und waltete, was band mich an diese Frau Hüppi, die meinem innersten Wesen vom ersten Tage an entgegengesetzt war und in deren Händen ich doch ein willenloses Werkzeug wurde, immer dabei mit dem vollen quälenden Gefühl, meinen eigenen Entscheidungen überlassen zu sein?

Sie streichelte meine Hände und begann zu weinen. Mir kehrte sich das Herz im Leibe um. Es war, als atmete die weich wallende Seide ihres gelben Kleides mir Schönheit und Leidenschaft einer unfaßlichen Welt entgegen; ich sah und fühlte die Schwingungen ihres Schmerzes mit allen Fasern eines neu erwachten Gefühles, und ich wußte nicht, ergriff mich ein wundervoller Körper oder erregte mich die Tiefe eines nie geahnten Menschenschmerzes?

Langsam richtete Frau Hüppi ihr tränenüberströmtes Gesicht hoch: „Anna, wirst du mir treu sein?" frug sie mit bebender Stimme.

„Ich liebe Sie mehr, als ich nur je sagen kann", flüsterte ich, „ach, dürfte ich es Ihnen einmal beweisen! Nichts wünsche ich sehnlicher!"

„Anna, die Stunde ist gekommen", sagte sie, „du kannst es mir beweisen! Ich darf es dir ja nicht länger verhehlen, du bist noch so unerfahren — Bob ist verrückt auf dich — du hast es gewiß noch nicht einmal so recht gemerkt! — Und nun zu denken, daß er, den ich über alles liebe, dich, die mir so ans Herz gewachsen ist, vielleicht mehr liebt als mich! — Anna, werde ich mich auf dich verlassen können, wirst du, wirst du es bestimmt nicht sein, die mir das Liebste auf der Welt raubt?"

„Aber, Frau Hüppi", rief ich ganz entsetzt, „wie können Sie etwas so Schlechtes von mir denken?"

„Anna, schwörst du mir, daß du mir alles sagen willst, was auch immer geschieht? Kann ich mich darauf verlassen, daß du kein Wort hinter meinem Rücken mit Hüppi sprichst?"

„Ja, darauf können Sie sich verlassen", sagte ich feierlich, und dann küßten wir uns, und Frau Hüppi ging leise, denn wir hörten Pauline und Lydia eben in ihr Zimmer kommen.

In der Nacht aber träumte ich schlecht. Ich lag in Frau Margas Armen, und Hüppis Augen befahlen mir, zu ihm zu kommen. Ich stand entsetzliche Qualen aus und erwachte mit schmerzendem Kopf und Gliedern. —

Fast auf jeder Treppenstufe zögerte mein Fuß, ehe ich mich am Morgen hinunterwagte. Es war mir, als müsse man mir meinen schlimmen Traum ansehen, dessen Bilder in mir verkämpft, beim hellen Licht noch nicht weichen wollten. Frau Marga empfing mich mit trauervollem Gesicht, doch mit überströmender Zärtlichkeit. Ich küßte ihre Hände und fühlte mich für einen Augenblick geborgen. Aber schon an meiner Maschine wurden mir Füße und Herz wieder schwer.

Gegen zehn Uhr öffnete Frau Hüppi die Tür ihres Schlafzimmers und bat mich, ihren Schleier zu binden. Sie wollte in die Stadt. Wie sehr hoffte ich, sie würde mich mitnehmen, doch gerade das Gegenteil geschah. Sie bat mich, ihr die Bluse bis zum Nachmittag fertig zu nähen, es sei ja nicht mehr viel daran. —

Mit Bleiklumpen statt Füßen kehrte ich an mein Fensterplätzchen zurück — wenn nun Hüppi kam wie gestern, mich allein fand und mich ansah wie vorgestern? —

Draußen wirbelte ein Schneegestöber. Unentschlossen schaute ich ins wimmelnde Flockengewirr, als könne es mir meine eigene geheimnisvolle Unruhe offenbaren. So stehe ich und traue mich nicht, an die Maschine niederzusitzen; es fährt mir durch den Kopf: ich will sehen, ob ich Lydia oder Fräulein Liever in der Küche helfen kann — ich überlege, was für einen Grund ich ihnen angeben könne. —

(Fortsetzung folgt.)